

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

N^o 138. Donnerstags, den 18. Mai. 1837.

Die Heilanstalt für Geisteskranke in Möckern.

Am 3. d. M. beging die treffliche Heil- und Verpflegungsanstalt für Irre in Möckern den Jahrestag ihrer Eröffnung. Wenn die Natur der Sache und der Charakter des Herrn Directors das Fest in der Stille zu feiern geboten, so war doch dieser Zeitabschnitt nicht minder erhebend für die Anwesenden, da fast Alle zu Förderung des mühsamen Werkes nach Kräften beigetragen hatten. Einen wohlthuenden Eindruck machte die Betrachtung, wie der erste Pflegebefohlene mit mehreren seiner Gefährten das Institut wohlbehalten verlassen konnte, während die Stetigkeit des Hilfspersonals für das Pflanzliche des Hauses zeugt und die Wahl des Stifters gut heißt. Der Rückblick auf das verfllossene Jahr und die Vergleichung des Jetzt mit dem Damals gewährte ferner die frohe Ueberzeugung, daß kein Monat ohne eine kleine Verbesserung vergangen und allmählig jedes wahre Bedürfnis befriedigt, ja selbst der Annehmlichkeit Genüge gethan ist. Noch tröstlicher aber berührt uns die Aussicht auf die baldige Vollendung neuer schwieriger Curen, eine Aussicht, die allein geeignet sein dürfte, den Muth des Herrn Unternehmers und seiner trefflichen Gattin zu beloben, welche ihn in diesem so schmerzlichen Zweige der Kunst mit nicht genug zu rühmender Güte des Herzens gegen die Pflegebefohlenen, Aufmerksamkeit und Einsicht unterstützt.

Die Räumlichkeit der Möckern'schen Anstalt ist, wenn man den Maßstab eines Privatunternehmens anlegt, umfänglich zu nennen. Wir setzen voraus, daß ein großer Theil unserer Leser die Localität aus eigener Anschauung vom vorigen Frühjahr her kenne, wo sie dem Zutritte des Publicums offen stand. Seitdem sind aber mehre erhebliche Bauten unternommen worden, und es stehen jetzt dem Directorium, allein zum Besten der Kranken und mit Ausnahme der Wirtschaftsräume,

22 heizbare Piegen zu Gebote. Das Ganze zerfällt in das Männerquartier, in das Frauenquartier und in die Abtheilung für Unruhige. Die Einrichtung des Hauses und Gartens trägt den Zweck so wenig zur Schau, daß der Fremde, wenn er die Beschaffenheit des Orts nicht vielleicht gar verkennt, doch leicht vergessen dürfte, wo er eigentlich verweilt. Nächst den unerlässlichen Maßregeln der Sicherung ist für Beschaulichkeit, Aufheiterung und Unterhaltung möglichst gesorgt. Der Gang des Instituts aber setzt sich, so viel uns zu beobachten Gelegenheit wurde, ein glückliches Familienleben zum Vorbilde.

Aegypten sonst und jetzt.

Nirgends bietet die alte Zeit und die jetzige einen größeren Abstand dar als in Aegypten. Hier war einst die Wiege der Kunst und Wissenschaft, und nirgends ist weniger Kunst und Wissenschaft zu finden als dort. Besonders gilt dieß von dem unter den Pharaonen so sehr angebauten Ober-Aegypten. Noch steht ein großer Tempel dort in traurigen Trümmern da, aber das Dorf Luxor klebt in einem Winkel desselben zwischen seinen Riesensäulen, die überall von Lehmhütten an ihren Würfeln unten durchkreuzt werden. Die Kühe und Pferde der Araber sind an den Fuß der Sphinx gefesselt, und der verstummte Schein des schweigsamen Horus dient zu einem Heerde, um welchen bei rauherem Wetter vor Frost zitternde Weiber und Kinder hocken. Ihre spärliche Habe bergen sie in Gräber von Basalt und Granit. Kunstgärten, Tempel und Paläste besänzt und vergoldete Schiffe mit purpurnen Segeln, mit silbergewirkten Tauen wogten auf seinem Gewässer. Die Ruderer sangen, die Priester stimmten Hymnen an, das Volk jauchzte. Jetzt ist auf ihm in Ober-Aegypten kaum ein elender Nachen zu finden. Fünf Stockwerke hohe Häuser hatte Theben einst; es war die